

Anläßlich des feigen Rückziehers des Verlagskonsortiums davor, die angekündigte und längst überfällige Übersetzung Salman Rushdies ›Satanischer Verse‹ zur diesjährigen Buchmesse herauszubringen, angesichts also dieses opportunistischen Kottaus vor den religiösen Fanatikern hat der Freiburger AHRIMAN-Verlag folgendes Flugblatt auf der Buchmesse verteilt:

	<b>AHRIMAN-Verlag</b>	Stübeweg 60 Postfach 65 69 D-7800 Freiburg
	<i>Unser Programm ist die Wiederkehr des Verdrängten</i>	Tel. 50 23 03

## **Buchmesse '89: Der wichtigste Autor fehlt**

Der wichtigste Autor – wer könnte so anmaßend sein, diesen Titel für sich zu beanspruchen? Nein – es ist nicht Mutter Teresa, die gegenwärtig ihrem Jesusbräutigam entgegendämmert. Es ist auch nicht Lech Walesa, der verhindert ist, weil er gerade wieder einmal für die schwarze Madonna auf den Knien herumrutscht. Und es ist auch nicht Willy Brandt, der sich totgelacht hat, weil er trotz seiner zehntausend Berufsverboteopfer als Aushängeschild des »demokratischen Westdeutschlands« gehandelt wird. Diese Helden des freien Westens – die klassische Mischung aus religiös Behämmerten, Ost-Dissidenten und Heuchlern – meinen wir keineswegs. Aber wen dann? Hierüber gibt ein Artikel Aufschluß, und zwar aus der ›Frankfurter Allgemeinen Zeitung‹ vom 16.9.1989:

### **Buchmesse**

#### *Drohungen gegen Rushdie*

Die Vorbereitungen für die 41. Frankfurter Buchmesse sind von Drohungen gegen Salman Rushdie und sein Buch „Satanische Verse“ überschattet. Die Veranstalter, so der Messegeschäftsführer Peter Weidhaas, seien deshalb gezwungen, „stärkere Sicherheitsmaßnahmen zu treffen“, stichprobenweise Untersuchungen an den Eingängen etwa und beim Einlaß von Autos. Rushdies Buch werde aber aller Voraussicht nach gar nicht auf der Messe ausgestellt.

Richtig: Salman Rushdie hätte der wichtigste Autor dieser Buchmesse sein müssen. Man braucht seine Werke nicht zu kennen, um dieser Ansicht zu sein. Dazu genügt ein leidliches Maß an Unrechtsempfinden, demokratischer Gesinnung und Erinnerungsvermögen – freilich alles Eigenschaften, die eben jener Brandt mit seinem Verfassungsbruch von 1972, dem sogenannten Radikalenerlaß, so gründlich ausgetilgt hat. Daß Sie Salman Rushdie hier nicht antreffen werden, liegt nicht, wie permanent beteuert wird, an irgendwelchen ominösen »Sicherheitsgründen«. Es geschieht auch nicht zu Ihrer »Sicherheit«, daß Sie keines seiner Werke, darunter sein wichtigstes, die ›Satanischen Verse«, hier zu Gesicht bekommen werden. Salman Rushdie könnte hier so sicher sein wie der Papst bei einer Predigt in Lima, er könnte sich auf der Messe etwa derselben Freizügigkeit erfreuen wie der Bundespräsident – das walte die GSG 9! – wenn man nur wollte. Aber man will nicht. Ein Jahr nach Erscheinen der ›Satanischen Verse«, ein halbes Jahr nach dem Mordbefehl, weiß der durchschnittliche Westdeutsche über den Autor und sein Werk so wenig wie jeder Iraner, Türke, Inder, Pakistani oder Südafrikaner (dort war der Roman schon seit 1988 verboten). Von der Bundesregierung bis zu den Verlagen und Zeitungen hat man alles unternommen, um die Bevölkerung auf diesem Bimbo-Status zu halten (aufgemerkt, ihr »Eurozentrismus«-Schreier von der grün-rosa Laberfront: das hat nichts mit der Hautfarbe der Menschen in der 3. Welt, sehr wohl aber mit den dort herrschenden Zuständen zu tun!). Der Westen hat de facto den Mordbefehl Khomeinis durch die indirekte Zensur gutgeheißen. Er hat den religiösen Fanatikern in allen wesentlichen Punkten recht gegeben und nichts unversucht gelassen, den Dichter zu diffamieren und die Verbreitung seines Werkes zu verhindern – so gut es eben geht, ein paar vor sich hinsiehende Rumpfrechte gibt's hier ja noch. Die während der Buchmesse gegen Salman Rushdie verhängte Zensur ist der vorläufig letzte schäbige Akt einer Schmierentragedie, die seit einem Jahr inszeniert wird und der wir folgenden Titel geben möchten: »Wie der Westen den religiösen Fanatikern in den Arsch kroch, oder: Wie die Scheiterhaufen in Europa wieder modern wurden.«

Die offizielle Lesart ist freilich ganz anders. Die Vorgänge um Salman Rushdie wurden derart von einer freiheitlich-demokratischen Legendenbildung überwuchert, daß es schon eines funktionsfähigen Gehirns bedarf, um die zugrundeliegenden Absichten, die Feigheit und Heuchelei des Westens zu durchschauen. Die wichtigsten Legenden, die jeder herbeten können muß wie der Konfirmand den Katechismus, lauten folgendermaßen:

### **Legende Nr. 1: Der Westen hat Salman Rushdie beschützt.**

Der Westen hat den Dichter nicht beschützt, sondern in Schutzhaft genommen (durchaus im Nazisinn zu verstehen). Vom Tag des Mordbefehls an hat man ihn aus dem Verkehr gezogen wie Falschgeld und ihm den Zugang zu Funk und Fernsehen verwehrt (der risikolos möglich gewesen wäre). Mittlerweile

befürworteten englische Sozialdemokraten eine Verschärfung des britischen »Gotteslästerungsparagrafen« – Willy läßt grüßen! –, um gegen Salman Rushdie strafrechtlich vorgehen zu können (was man im Falle der islamischen Mordbrenner trotz mittlerweile mehrerer Bombenattentate unterließ).

### **Legende Nr. 2: Der Westen hat wirksame Maßnahmen gegen den religiösen Fanatismus ergriffen.**

Der Westen hat seine Diplomaten nicht abberufen, sie wurden von den Mullahs aus dem Land geworfen. Trotz der großmäuligen Ankündigung des Westens, er werde erst dann wieder diplomatische Beziehungen zum Iran aufnehmen, wenn der Mordbefehl zurückgenommen sei, schlichen die Diplomaten nach vier Wochen wieder nach Teheran zurück (»wie Ratten aus den Löchern«, stellte Khomeini zutreffend fest). Tatsächlich wirksame Maßnahmen zog man erst gar nicht in Betracht, etwa die internationale Ächtung Irans, strafrechtliche Verfolgung der Mordpropagandisten in Europa, Wirtschaftsboykott, aber vor allem: finanzielle und militärische Unterstützung der iranischen Volksmudjaheddin.

### **Legende Nr. 3: Der Westen hat die Meinungsfreiheit wirksam verteidigt, indem er die »Satanischen Verse« herausgab.**

In der BRD gibt es den Roman immer noch nicht, und in den anderen Ländern viel zu spät (und zu teuer! Wie wär's denn mit einer staatlichen Subvention gewesen in der Höhe von, sagen wir mal, einem hundertstel Tornado?). Doch hören wir den britischen Außenminister Howe, einen authentischen Westler, zum Thema: »Wir haben volle Achtung vor den Menschen islamischen Glaubens. Wir verstehen, daß sie sich von dem Roman zutiefst verletzt fühlen. Das Buch ist ja noch in manch anderer Hinsicht anstößig. Es äußert sich kritisch über unsere Regierung und unsere Gesellschaft... Wir schätzen das genausowenig wie die Muslime die Angriffe auf ihren Glauben. Wir stimmen mit dem Inhalt nicht überein, haben keine Sympathie dafür und unterstützen das Buch in keiner Weise. Das britische Volk hat nichts damit zu tun... Wir verstehen, weshalb man es kritisieren sollte.« – Das reicht wohl. Dieser Tropf hat für die Meinungsfreiheit jedenfalls genausoviel übrig wie Khomeini. In der BRD kündigten einige Politiker schon vor einem halben Jahr an, bei Erscheinen des Romans mit dem »Gotteslästerungsparagrafen« 166 StGB gegen das Buch vorzugehen. Das war bislang nicht nötig, weil es das Buch hierzulande gar nicht gab und man es in Zukunft – nachdem mit der Messe der **allerletzte** Zeitpunkt der **öffentlichkeitswirksamen** Verteidigung verstrichen ist – klammheimlich unter dem Ladentisch vertreiben wird, wie einen Porno im Iran.

Es liegt auf der Hand, warum Salman Rushdie der wichtigste Autor dieser Messe hätte sein müssen: an seiner Person entscheidet es sich, ob in Zukunft **vorbehaltlos jede Meinung ohne Wenn und Aber** geäußert werden kann – nichts anderes bedeutet die in der Verfassung garantierte Meinungsfreiheit –, oder ob auf mißliebige Ansichten – die Religionskritik ist immer die Nagelprobe – wieder die

Todesstrafe steht, also klassisch mittelalterliche Zustände eingeführt werden. Der Islam läßt keinen Zweifel daran, daß er seine Kritiker abzuschlachten gedenkt, und der Papst hat wohl so manches Mal neidisch nach Teheran geschickt, weil er in Europa seit 200 Jahren nicht mehr zündeln darf (verdammte Guillotine aber auch!). Nun, er darf wieder hoffen. 200 Jahre nach der Französischen Revolution ist klar, daß die bürgerlichen Staaten – das »Modell Deutschland« vorneweg – die Kritiker des religiösen Schwachsinn am liebsten ohne Umwege den Fanatikern ans Messer liefern möchten. Es geht so einfach nicht, weil sie auf die – immer mehr geschrumpfte und ausgetrocknete – öffentliche Wachsamkeit noch etwas acht geben müssen. Doch sehr bemühen sie sich nicht mehr, dies zeigt der Fall Rushdie und sein skandalöser Ausschluß von der Messe (deren Thema ja nicht zufällig »Frankreich« ist, nur feiert man nicht die Revolution, sondern den Umstand, daß nur noch so wenig von ihr übriggeblieben ist). Und wenn Salman Rushdie oder einer seiner Nachfolger erst einmal ausgeliefert ist, ohne daß sich noch nennenswert Widerstand regt, dann aber – Scheiterhaufen helau! Aus diesen Gründen bekommen Sie hier weder Salman Rushdie noch sein Werk zu Gesicht: Sie sollen sich an den Geruch der Ketzerverbrennung so nach und nach gewöhnen.

Sicher werden Sie hier auch ein paar interessante Titel entdecken, keine Frage. Aber wenn sich der religiöse Terror schon so weit durchgesetzt hat, daß in einem sich demokratisch nennenden Land ein Dichter mit europäischer Staatsbürgerschaft nicht mehr öffentlich auftreten darf, dann ist klar, was von der ganzen Veranstaltung zu halten ist: freiheitlich-demokratischer Dünnpfiff mit lauen kulturellen Winden.